

## Zur Einführung: Gott in der Kultur

Das Thema der Religion und ihres Verhältnisses zur Kultur, das in diesem Jahr für die Werner-Reihlen-Vorlesung gewählt worden ist, hat in der letzten Zeit in vielfacher Hinsicht an Brisanz und Bedeutung gewonnen. Anlass dazu sind ebenso auffällige wie strittige Veränderungen in Politik, Gesellschaft und Kultur: vom bildungspolitischen Streit um die Verankerung eines Religions- und Ethik-Unterrichts im Lehrbetrieb der Berliner Schulen bis zum Gottesbezug in der Verfassung Europas, von der Politisierung der Religion in den USA bis zur Medienpräsenz des Papstes, vom Lob über die Schönheit des Korans bis zu den ideologischen Hintergründen islamistischer Terroranschläge reichen die Probleme, die das Thema des Verhältnisses von Religion und Kultur neu auf die Tagesordnung gesetzt und in die Debatten der Feuilletons der großen Tageszeitungen eingebracht haben. Säkularisierungstheorien, die von einem Absterben der Religion meinten ausgehen zu müssen, stehen auf dem Prüfstand. Gefragt wird nach der Verlagerung religiöser Motive und Bindungskräfte in die Alltagsästhetik, in die Kunst und ins Kino. Die Massenmedien haben Funktionen der Kirchen übernommen. Sie spielen aber auch bei der Rückkehr der Religion in die Kirchen bzw. deren eventkulturelle Selbsttransformation eine enorme Rolle.

Religion ist aus unserer Gesellschaft nicht verschwunden. Zwar befindet sich die Großkirchen in manifesten Krisen, in Finanzkrisen und Legitimationskrisen. Tiefgreifende Traditionsabbrüche und auch -abbrüche sind unverkennbar. Zugleich treten jedoch neue Formen des Religiösen hervor, die über den Einfluss der Medien dann auch wieder Eingang in die kirchliche Religionskultur finden und dieser eine neue Attraktivität verleihen können. Spirituelle Erfahrung wird oft in Symbolen, Ritualen und meditativen Praktiken anderer Religionen gesucht. Viele finden religiöse Sinnerfüllung in ästhetischen Erfahrungen. Inhaltlich unbestimmte Transzendenzgefühle treten an die Stelle dessen, was die christliche Theologie in christologischer Bestimmtheit als Begegnung mit dem in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott durchdenkt. Die Symbolwelt des christlichen Glaubens impliziert eine Ethik des Friedens, sie verlangt die Solidarität mit den Schwachen und die ‚Bewahrung der Schöpfung‘. Zu beobachten ist jedoch ebenso, wie auch im Umkreis des Christentums religiöse Gewissheitspotentiale in fundamentalistische Unduldsamkeit umschlagen können. In Geschichte und Gegenwart auch des Christentums wurden und werden immer wieder die Mächte des Bösen, Gewalt und Terror religiös legitimiert. Die Sprache des Glaubens umfasst das alles, Himmel und Hölle, Engel und Dämonen, das Glück und die Not. Der religiöse Glaube symbolisiert die Kontingenz und reduziert die Komplexität. Er bremst die Refle-

xion aus und sistiert sie in Abschluss-Symbolen. Der religiöse Glaube kennt genauso aber auch die unstillbare Sehnsucht nach dem Vollkommenen. Dann artikuliert er, dass noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Oft ist die Religion heute mehr Frage als Antwort, eher eine Bewegung der Suche und gesteigerter Kontingenzsensibilität als die Gewissheit des Gefundenhabens und der Fügung in Gottes unerforschlichen Ratschluss.

Die religiösen Institutionen, also insbesondere die großen Kirchen haben in der modernen Kultur ihre Alleinzuständigkeit für die Religion der Menschen verloren. Die religiöse Suche ist in hohem Maße individualisiert und privatisiert, was sie aber keineswegs um ihre politische und zivilgesellschaftliche Relevanz bringt. Die Transformationen der Religion in der modernen Kultur haben im Gegenteil Prozesse der kulturellen Verflüssigung der Religion ins Religiöse befördert, so dass sie nun alles und jedes wieder mit mächtigen Bindungskräften versehen kann, auch die Politik. Zudem wird spirituelle Erfahrung in neuen synkretistischen Zirkeln gesucht. Es treten charismatische, sehr stark die emotionale Seite der Religion ansprechende Gruppierungen hervor. Auch die großen Kirchen freilich haben die Menschen nicht gänzlich verloren. Sie erreichen sie mit ihren Gottesdiensten und Predigten, mit ihrer Seelsorge und Diakonie am ehesten an den Wegstationen des Lebens und im Jahreskreis, dann vor allem auch, wenn Katastrophen wie der Tsunami in Südostasien oder beglückende Erfahrungen der Solidarität und des Gemeinsinns wie der Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden die Gesellschaft als Ganze erschüttern und bewegen. Dann tritt hervor, dass das Bewusstsein des Glaubens die individuelle Daseinsgewissheit und das persönliche Identitätsbewusstsein berührt. Ebenso sind aber auch die vielfältigen Bezüge der ästhetischen Kultur, die Literatur, die bildende Kunst, die Musik und der Film für die Menschen zu Medien religiöser Sinnsuche und Sinndeutung geworden.

Das alles hat auch die 2002 von der EKD und der VEF herausgegebene Denkschrift „Räume der Begegnung“ zum Verhältnis von „Religion und Kultur in evangelischer Perspektive“<sup>1</sup> festgestellt. Die Denkschrift ermutigt deshalb Theologie und Kirche, sich verstärkt des Kulturthemas anzunehmen. Sie plädiert dafür, dass es am Ort der Kirche gesteigert zur Begegnung von Kultur und Religion komme.

Die Denkschrift öffnet den Blick auch für die populäre Kultur, das Triviale der Popkultur und des privatrechtlichen Fernsehens. Nicht nur die Hochkultur, auch die populäre Kultur – und sie mit noch viel größerer Breitenwirkung – kann für die Individuen, die sich in religiösen Dingen wählend verhalten, religiöse Sinndeutungs- und lebenspraktische Orientierungsfunktion gewinnen. Auch die populäre Kultur kann in ästhetische Erfahrungen führen, sinnliche Erkenntnisse provozieren, aus denen dann eine tiefere, schließlich auch eine religiös relevante Bedeutung für die Individuen hervorgeht.

---

<sup>1</sup> EKD/VEF (Hg.), Räume der Begegnung. Zum Verhältnis von Religion und Kultur in evangelischer Perspektive, Gütersloh 2002.

Es kann demnach auch dann, wenn sich Religion und Kultur am Ort der Kirche begegnen, nicht mehr die Absicht von Theologie und Kirche sein, die Religion oder die Kunst, gar die Kultur insgesamt, bevormunden, normieren oder regulieren zu wollen. Die Religion ist in der Moderne ebenso frei wie die Kultur und geht am Ort der Individuen ihre eigenen Wege. Die Kirche muss im Gegenteil ihre Tore im Grunde sehr weit aufmachen, damit die Religion und die Kultur, insbesondere die komplett individualisierte Kunst, wieder zu ihr zurückfinden und den Kontakt mit ihr suchen. Die Religion oder das Religiöse ist in der Moderne zu einer individuellen Sinneinstellung geworden. Der religiöse Glaube deutet lebensgeschichtliche Erfahrungen, das Dasein überhaupt, im Ausgriff auf eine absolute Transzendenz, den Gott. Diese religiöse Deutung von Lebenserfahrungen als Gotteserfahrungen ist in der modernen Kultur aber eben nicht an die Kirche gebunden. Die symbolischen Formen, die den Individuen die Deutung von Kontingenz- und Transzendenz Erfahrungen vermitteln, produziert auch die Kultur in ihrer ganzen Breite, die Literatur, die bildende Kunst, das Kino und nicht zuletzt das Fernsehen. Theologie, die moderne Kontingenz- und Transzendenz Erfahrung Ernst nimmt und vor allem die vielfältigen Sinnwelten im Blick hat, in denen die Suche nach ihrer Deutung Gestalt gewinnt, muss sich deshalb immer auch der Kultur in der Pluralität ihrer symbolischen Formen zuwenden. Sie kann nicht allein kirchliche Theologie sein, sondern muss zur Kulturtheologie werden. Es ist ein weiter Raum, den die Theologie auf den Spuren der Engel heute abzuschreiten hat. Das ist der Raum der Kultur.

Und es gibt heute so viele Kulturorte, an denen Kultur so zur Aufführung kommt, dass zugleich die religiöse Dimension hervortritt. Die Kirche muss aufpassen, dass sie nicht aus dem Spiel gerät. Allerdings, auch die Kirche hat Räume von hoher ästhetischer Ausdruckskraft. Das macht sie ebenfalls zu einem attraktiven Kulturort. So gibt es zahlreiche Beispiele etwa einer Öffnung kirchlicher Räume für autonome Gegenwartskunst, insbesondere die bildende Kunst. Beeindruckende Anfänge sind gemacht für die Installation und Aufführung von anspruchsvoller, autonomer Kunst in der Kirche, damit auch für die Konfrontation der Gegenwartskunst mit der traditionellen Ästhetik der Christentumskultur. Wenn Kirche und Kultur sich begegnen, begegnen sich immer schon ästhetisch gestaltete Räume, begegnen sich Kunstwerke, differente ästhetische Konzepte und Schemata, unterschiedliche Stilprägungen religiösen Eindrucks- und Ausdrucksverhaltens. Auch die Kirche ist selbst immer schon ein ästhetisch geformter kultureller Raum. Und in ihr bringt sich die christliche Religion mit ihren symbolischen Formen und Sinnentwürfen von weit her zur Darstellung.

Die Chancen der Kirche, Ort der Begegnung der traditionellen Christentumskultur mit der ebenso säkularen wie religiös suchenden Gegenwartskultur zu sein, liegen nicht unerheblich in ihren Räumen. Es käme freilich, wenn die Kirche diese Chance wirklich nutzen will, auf eine möglichst attraktive, stilvoll Pflege und Aufführung auch der eigenen Überlieferungsbestände an, auf ebenso ergreifende wie ergebnisoffene Inszenierungen der biblischen Texte, auf Mitbeteiligung der bildenden Künstler, der Theaterleute, der Musiker an der Gestaltung der kirchlichen Räume, bzw. an dem, was in ihnen zur Darstellung kommt. Vor allem

jedoch wäre es wichtig, dass die Kunst sich in ästhetischer Autonomie auch am Ort der Kirche entfalten kann.

Dass die moderne Kultur sich mit der biblischen Tradition und der Ikonographie der Christentumskultur in ästhetischer Autonomie und Souveränität auseinandersetzt, dafür gibt es ebenso viele Beispiele. Zu denken ist etwa an Emil Noldes Darstellung biblischer Motive, an den Christus von Georg Baselitz im niedersächsischen Luttrum, an Mel Gibsons Passionsfilm, an das „Vater Unser“ von Ulrich Seidl in der Berliner Volksbühne, an den Bibelzyklus im Berliner Maxim Gorki-Theater. Die Münchner Kammerspiele stellten gleich die ganze letzte Spielzeit unter das Motto „Die zehn Gebote“. Ebenso belegt die Renaissance, die Goethes „Faust“ an den deutschen Bühnen erlebt, die Aktualität der Gretchenfrage: „Wie hältst Du’s mit der Religion?“ Die Fragen des Glaubens und der Religion treiben die heutigen Kulturschaffenden um. Sie suchen allerdings, auch wenn sie sich der traditionell biblischen Themen annehmen, ihre eigenen, unkonventionellen Antworten, bzw. sie haben mehr Fragen als Antworten. Auch im Anschluss an die ikonographische Tradition des Christentums verfährt die moderne Kultur autonom, d.h. den individuellen ästhetischen Intentionen und Formprinzipien entsprechend. Es geht nicht darum, eine vorgegebene biblische Botschaft auszurichten, sondern eine neue ästhetische Wirklichkeit hervorzubringen und eine ästhetische, Bedeutung generierende Erfahrung machen zu lassen. Ob diese dann auch noch religiös gedeutet wird, ist jedem selbst überlassen und in der Regel nicht zwingend.

Die Arbeiten zeitgenössischer Künstler verstören. Sie fordern zu eigenem Fragen heraus, zu eigener, schöpferischer Kreativität, manchmal auch zu einem neuen Glauben. Das genau zeigt aber die Chance, die für die Kirche in der Öffnung für die Gegenwartskultur liegt. Wem die alten Inhalte und die traditionelle Aufbereitung des Stoffes, aus dem die christliche Religion gemacht ist, schwer verständlich geworden sind, der kann vielleicht durch neue Inszenierungen, zu der die Gegenwartskultur findet, auch neu aufmerksam werden auf die religiöse Dimension in den eigenen Lebensfragen. Wenn die Kirche heute ungenutzte Chancen hat, dann liegen sie in der wechselseitigen Begegnung mit der ästhetischen Kultur der Gegenwart.

Insbesondere die für die Kultur der Gegenwart so charakteristische Favorisierung der „Ästhetik des Performativen“<sup>2</sup>, eine Formulierung für die Bedeutung generierende Kraft des Ästhetischen, die die Berliner Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte gefunden hat, eröffnet auch der Kirche ganz neue Chancen. Auch die Kirche kann von den Kulturschaffenden neu entdeckt werden als ein Raum der sich geradezu aufdrängt für die Inszenierung ihrer Arbeiten, sei es nun, dass diese sich an dem alten, biblischen Stoff des Christentums abarbeiten oder damit gar nicht im direkten Bezug stehen, sondern sich auf religiös indirekte Weise existentieller Grundfragen annehmen. Die Kirche wiederum kann die symbolische Kraft, die Deutungspotentiale und Ausdrucksqualitäten ihrer Liturgien und gepräg-

<sup>2</sup> Vgl. ERIKA FISCHER-LICHTE, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a.M. 2003.

ten Formen gelebten Glaubens, also die Ästhetik ihrer Gottesdienste, neu wahrnehmen und zur eindrücklichen Gestalt bringen. Gott in der Kultur, das müsste dann gerade nicht heißen, Gott außerhalb der Kirche. Das könnte auch heißen am Ort einer Kirche, die als Raum stilvoller Aufführung der Christenheitskultur erfahren wird, als eine Bereicherung des Lebens, die wir auf keinen Fall missen möchten.

Die Beobachtungen zu Transformationen der Religion in der modernen Kultur ziehen jedenfalls viele Fragen und praktische Anregungen nach sich, denen in der diesjährigen XIV. Werner-Reihlen-Vorlesung nachgegangen werden soll.